

# Jenaer Erklärung anlässlich der 22. Fachtagung „Jagd und Artenschutz“ – 6. März 2026

Wir, die Unterzeichnenden der 22. Fachtagung „Jagd und Artenschutz“, appellieren an Politik, Forst- und Jagdbehörden, Jagdausübende sowie an Land- und Forstwirtschaft, die Bejagung von Schalenwild konsequent am ökologischen Jahresrhythmus der Wildtiere auszurichten – in Verantwortung für Wildtiere, Lebensräume, einen wirksamen Wald- und Feldschutz, für Biodiversität und die Akzeptanz der Jagd. Die wildtierökologische Forschung zeigt:

***Wildwiederkäuer treten im Winter in eine physiologische Einsparphase ein. Sie senken Herzschlag und Stoffwechsel teils um rund die Hälfte, reduzieren die Körpertemperatur und minimieren Aktivität sowie Futteraufnahme – Störungen in dieser Phase erzwingen energieaufwendige Fluchten, verschlechtern Kondition und Überlebenschancen und erhöhen den Äsungsdruck.***

Ruhe im Revier ist daher im Winter das oberste Gebot. Wer Wild in dieser Phase jagdlich oder anderweitig in Bewegung versetzt, verstärkt am Ende die Schäden, die er zu verringern versucht.

Belastbare Auswertungen der jagdlichen Praxis belegen zugleich: Eine Ausdehnung der Jagdzeiten in sensible Perioden – etwa eine Vorverlegung in den April – oder über den Dezember hinaus - bringt keinen regulatorischen Mehrwert. Weder steigen die Jahresstrecken, noch gelingt eine gezieltere Bejagung weiblicher Stücke. Eine Schwerpunktsetzung auf die tatsächlich effizienten Herbstmonate ist einer verlängerten Jagdsaison deutlich überlegen.

Diese Zusammenhänge gelten für Wald und Feld gleichermaßen. Störungen im Winter verschieben die Raum- und Zeitnutzung des Wildes, erhöhen Bewegungsradien und somit die Wahrscheinlichkeit von Fraß- und Trittschäden in Wäldern, auf Wintergetreide, Raps, Klee- und Luzernebeständen sowie an Silomais-Stoppeln. Wo die Störungslandschaft durch Jagddruck, Wintersport oder Verkehr dichter wird, nehmen Ausweichbewegungen und Ausgleichsäsung zu – mit messbaren Mehrschäden auf Ackerflächen und Forstkulturen. Eine Verringerung der Störung in der empfindlichen Phase senkt den zusätzlichen Energiebedarf und damit indirekt den Schadensdruck auf gefährdeten Flächen.

Administrative Grenzen, wie sie derzeit vielfach amtlichen Verfügungen zugrunde liegen (z. B. Revier- oder Einstandsgebietsgrenzen), stehen wildbiologischen Anforderungen der Biodiversität häufig entgegen. Sie beschneiden ökologische Prozesse, Wanderkorridore, saisonale Einstands- und Äsungsflächen.

Wir fordern deshalb wildökologisch begründete Raumkulissen, die Populationsdynamik, Jahreszeitenwechsel, Einstands- und Nahrungsflächen sowie Störquellen integrieren – im Wald und im Offenland sowie die Berücksichtigung der Lebensansprüche der Wildtiere in der Entwicklungsplanung.

Zugleich ist zu betonen: Die meisten großen Pflanzenfresser Mitteleuropas sind evolutiv Arten des Offenlandes bzw. halboffener Weide- und Parklandschaften. Sie wurden über Jahrhunderte durch gesellschaftliche Landnutzung, Waldbewirtschaftung und Jagdregime in Waldinnenräume und Randlagen verdrängt.

Ein moderner, biodiversitätsorientierter Ansatz muss diese Offenland-Prägung ernst nehmen und Lebensraumverbünde, Übergangszonen und weidegeprägte Mosaik wiederherstellen bzw. funktionsfähig halten.

In der öffentlichen Debatte ist ferner eine „Schädling“-Rhetorik gegenüber Wildtieren wissenschaftlich nicht haltbar. Der Anteil aller wildlebenden Säugetiere der globalen Säugetier-Biomasse liegt nur bei etwa 5–6 %, während Menschen und Nutztiere zusammen über 90 % ausmachen. Wildsäuger sind damit – global betrachtet – eine kleine Restfraktion; ihr ökologischer Wert in Nahrungsnetzen und als Schlüsselarten ist jedoch weit größer als ihr Massenanteil. Eine pauschale „Schädling“-Diskussion verkennt die Fakten und unterminiert eine sachorientierte Lösungssuche.

### **Unsere Schlussfolgerungen und Forderungen:**

Jagd zur richtigen Zeit: Bestandsregulierung im Schwerpunkt von August bis Weihnachten durchführen; ab Januar **weitgehende** Jagdruhe, um die winterliche Stoffwechselabsenkung nicht zu konterkarieren – zum Schutz von Wald und Feld. Ausnahmen in besonders begründeten Fällen müssen möglich sein.

Verbindliche Wildruhezonen (mindestens 5 %) mit absolutem Störungsverbot in der Kernwinterzeit schaffen (Freizeitsport, Betreten und auch die Jagd); Äsungsflächen in Wald- und Offenland schaffen und pflegen.

Feldschäden systemisch angehen: Störungen in der sensiblen Jahreszeit reduzieren; Nebenwirkungen von Fütterungen vermeiden; Fruchtfolgen und Anbau (z. B. sehr attraktive Kulturen wie Wintergetreide, Raps) landschaftlich klug platzieren; Präventions- und Lenkungsmaßnahmen (z. B. standortangepasste Kulturen, räumliche Lenkstrukturen) adaptiv kombinieren. Forschung zeigt, dass neben Dichten vor allem Anbauentscheidungen, Futterangebot in der Landschaft und Abschreck-/Bejagungsdruck den Schaden steuern.

Wildökologische Raumplanung statt Amtsgrenzen: Jagd- und Wegeplanung an Populationsgrenzen, Wanderachsen und funktionalen Lebensräumen ausrichten; administrative Grenzziehungen dürfen ökologische Kohärenz nicht unterbrechen.


Monitoring und abgestimmte Zuständigkeiten: Reproduzierbares Monitoring zu Störungsbelastungen, Wild-/Feldschäden und Waldverjüngung etablieren; Jagd-, Agrar- und Naturschutzverwaltung koordiniert verzahnen; Schwerpunktmonate im Herbst effizient nutzen statt Jagdzeiten auszudehnen.

Diese Neujustierung ist kein Plädoyer gegen Jagd, sondern für wirksame Jagd zur richtigen Zeit und am richtigen Ort – konzentriert im Sommer und Herbst, professionell organisiert, mit Ruhezeiten, Lenkung im Offenland und einem klaren Fokus auf Biodiversität. Eine Politik, die klimaresilienten Waldumbau und produktive, schadensarme Feldfluren erreichen will, sollte daher Jagdzeiten evaluieren, Winterruhezeiten rechtlich absichern und die Praxis an den nachgewiesenen biologischen Grenzen der Wildtiere ausrichten. So entsteht ein tragfähiger Konsens: Mehr Wald, mehr Feldfrucht-Sicherheit, mehr Wildtierwohl, mehr Biodiversität – durch Evidenz statt Ausdehnung, durch Ruhe statt Aktionismus.

*Die Erklärung wurde am 07.03.2026 anlässlich der Fachtagung Jagd und Artenschutz erstellt und anschließend von den Referentinnen und Referenten unterzeichnet.*

  
Matthias Neumann

  
Dr. Christine Miller

  
Dr. Michael Petrak

  
Dr. Julian Laumeier

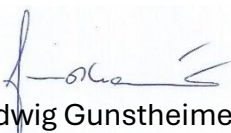
  
Mario Klein

  
Dr. Stefan Birka

  
Markus Keubke

  
Alexander Weiß

  
Hermann Hoyer

  
Ludwig Gunstheimer

  
Karsten Schmidt

Quellen: (Auszug)

Arnold, W. (2014): Jahreszeitliche Anpassungen bei Wildwiederkäuern. WEIDWERK 2/2014.

Arnold, W., Ruf, T., Reimoser, F., Tataruch, F., Onderscheka, K. & Schober, F. (2004): Nocturnal hypermetabolism as an overwintering strategy of red deer (*Cervus elaphus*) – *Am. J. Physiol Regul Integr. Comp Physiol* 286 R. 174 – R. 181

Hohmann, U.; Dietrich, J. (2025): Nützt die Apriljagd der Rehwildbejagung? *AFZ Der Wald* 22/2025.

Arlettaz, R. et al. (2015): Disturbance of wildlife by outdoor winter recreation. *Ecological Applications* 25 (5): 1197–1212.

Widén, A. et al. (2023): Effekte von Nahrungsangebot und Störung auf Wildschäden. *Ecological Solutions and Evidence* 4 (3): e12266.

Drimaj, J. et al. (2023): Methodenvergleich Wildschäden Feldkulturen. *Agriculture* 13 (6): 1184.

Skoták, V.; Kamler, J. (2021): Schätzung von Wildschäden durch Ertragsvergleich. *Journal für Kulturpflanzen* 73 (9–10): 324–329.

Vera, F.W.M. (2000): *Grazing Ecology and Forest History*. CABI.

Bar-On, Y.M.; Phillips, R.; Milo, R. (2018): The biomass distribution on Earth. *PNAS* 115 (25): 6506–6511.

Ritchie, H.; Spooner, F. (2025): Almost all of the world's mammal biomass is humans and livestock. *Our World in Data*.